

Dear reader

This is the published version of an article from the journal *forum kriminalprävention*. This article has been peer-reviewed and copy-edited. It includes the final publisher's layout as well as the journal pagination.

Citation for the published article:

Dirk Baier und Christian Pfeiffer

“Jugendgewalt in Deutschland. Erkenntnisse einer repräsentativen Schülerbefragung“

forum kriminalprävention, 2009, Issue 2, p. 5-13.

Published with permission from: forum kriminalprävention

Thank you for supporting Green Open Access.

Your KrimDok team

Jugendgewalt in Deutschland – Erkenntnisse einer repräsentativen Schülerbefragung

Dirk Baier und Christian Pfeiffer

Erstmals wurde eine deutschlandweit repräsentative Dunkelfeldbefragung zur Jugenddelinquenz und zu möglichen Bedingungsfaktoren durchgeführt. Im Mittelpunkt stand dabei die Analyse der Jugendgewalt, in Opfer- wie in Täterperspektive. Die große Befragtenanzahl hat es zudem ermöglicht, weitere Themen wie die Computerspielabhängigkeit, die Integration von Migranten und die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen und Verhaltensweisen zu untersuchen.

Hier werden die zentralen Befunde der Studie präsentiert.

Vorstellung der Studie

Die Jugendgewalt gehört zu jenen Themen, an denen das öffentliche und wissenschaftliche Interesse nie zu versiegen scheint. Dies dürfte u. a. darauf zurückzuführen sein, dass Anstieg oder Sinken von Jugendgewalt in der Gesellschaft vielfach als eine Art Fieberkurve bewertet werden, also als Ausdruck davon, in welche Richtung sich die nachwachsende Generation bewegt und was von ihr in Zukunft zu erwarten ist.

Wer sich darüber informieren möchte, wie es um die Jugend bestellt ist und welche Entwicklungstrends im Bereich des Gewaltverhaltens existieren, kann auf die Polizeilichen Kriminalstatistiken zurückgreifen. Hinreichend bekannt ist allerdings, dass diese nur einen Ausschnitt der Realität, das sog. Hellfeld wiedergeben. Als Korrektiv sind deshalb Studien notwendig, die zusätzlich das Dunkelfeld in den Blick nehmen.

Innerhalb des letzten Jahrzehnts wurden zahlreiche Dunkelfelduntersuchungen durchgeführt, die sich dem Thema Jugendgewalt gewidmet haben. Meist kam dabei die Methode der Befragung, insbesondere der klassenbasierten Befragung zum Einsatz, die es ermöglicht, eine große Anzahl Jugendlicher in relativer kurzer Zeit effizient zu erreichen. Allein am Kriminologischen Forschungsinstitut Nieder-

sachsen (KFN) wurden über diese Methode zwischen 1998 und 2006 in verschiedenen Gebieten Deutschlands zu verschiedenen Erhebungszeitpunkten über 50 000 Schüler befragt.¹ Zweifelsohne haben diese und andere Studien einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Verbreitung und die Bedingungsfaktoren von Jugendgewalt einschätzen zu können. Durch wiederholte Befragungen in denselben Gebieten konnten zudem Erkenntnisse zur Entwicklung der Jugendgewalt wie zu anderen Formen delinquenten Verhaltens gewonnen werden. Das wesentliche Manko dieser Dunkelfeldforschung besteht jedoch darin, dass die erzielten Ergebnisse nicht als repräsentativ für die gesamte Bundesrepublik gelten können. Sie beschränkten sich weitestgehend auf ausgewählte Großstädte in den westdeutschen Bundesländern. Auf der Grundlage der bisherigen Untersuchungen lassen sich über Stadt-/Land-, Nord-/Süd- oder Ost-/West-Unterschiede im Bereich des Dunkelfelds der Jugendgewaltkriminalität keine verlässlichen Aussagen treffen.

Diese Forschungslücke konnte nun über ein Gemeinschaftsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN geschlossen werden (vgl. Baier et al. 2009). In den Jahren 2007 und 2008 wurden in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten Schülerbefragungen durchgeführt. Die Verteilung auf zwei

Erhebungsjahre war notwendig, weil in einigen Bundesländern die Kompromissfindung bzgl. der Wahrung des Datenschutzes länger dauerte als in anderen Bundesländern. Die Gebiete (Landkreise/kreisfreie Städte) wurden per Zufall derart bestimmt, dass die Stichprobe Repräsentativität für die Bundesrepublik Deutschland beansprucht und dass Auswertungen für verschiedene Regionen möglich sind; bundeslandbezogene Auswertungen erlaubt die Stichprobe jedoch nicht. Methodisch wurde erneut auf dem Weg der schulklassenbasierten Befragung vorgegangen, d. h. die Befragungen wurden in den Gebieten in ca. jeder zweiten bzw. (in Großstädten) jeder sechsten zufällig ausgewählten Schulklasse durchgeführt, jeweils im Klassenverband und in Gegenwart eines Lehrers und eines eigens geschulten Testleiters. Befragt wurden dabei nur Klassen der neunten Jahrgangsstufe, da diese aufgrund ihres Alters geeignet erscheint, kriminalitätsbezogene Thematiken im Jugendalter zu untersuchen. In jüngeren Altersstufen sind die entsprechenden Verhaltensweisen weniger verbreitet. In älteren Altersstufen ist zwar noch eine weitere Verbreitung delinquenten Verhaltensweisen zu erwarten, eine repräsentative Studie ist aber über ein schulbezogenes Vorgehen nicht realisierbar, da ein Teil der Schüler ab der zehnten Jahrgangsstufe nicht mehr in Schulen zu erreichen ist.

Insgesamt wurden im Rahmen dieser Schülerbefragung 44 610 Jugendliche befragt, wobei eine Rücklaufquote von 62,1% erreicht wurde. In Großstädten wie auch im Ostteil Deutschlands fiel die Rücklaufquote unterdurchschnittlich aus. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (51,3%), die andere Hälfte weiblich. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15,3 Jahre. Etwa jeder vierte Befragte (27,4%) hat einen Migrationshintergrund²; die beiden

größten Migrantengruppen sind türkische Jugendliche und Jugendliche aus der ehemaligen SU (inkl. Aussiedler), die 6,0 bzw. 5,8% der Stichprobe stellen. Zur Bestimmung des Migrationshintergrundes wurden Angaben zum Geburtsland und zur Staatsangehörigkeit des Befragten sowie des leiblichen Vaters und der leiblichen Mutter herangezogen. In der Stichprobe befinden sich Schüler aller Schulformen, wobei auch Schulen in freier Trägerschaft einbezogen wurden. Etwa ein Viertel der Befragten besucht eine Förder- oder Hauptschule (26,8%), etwas mehr ein Gymnasium bzw. eine Waldorfschule (29,8%). Die restlichen Schüler werden an Real- oder Gesamtschulen unterrichtet (43,4%).³

Verbreitung und Charakteristik der Jugendgewalt

Anspruch der Studie ist es, Erkenntnisse zur Verbreitung und zu den Bedingungsfaktoren der Jugendgewalt zu erarbeiten. Was die Verbreitung der Jugendgewalt angeht, ist es darüber hinaus ein Ziel, Informationen die Verlässlichkeit der Polizeilichen Kriminalstatistik betreffend zu liefern. In Tabelle 1 sind deshalb Befunde von Auswertungen der Kriminalstatistiken und Befunde der Schülerbefragung gegenübergestellt. Zu beachten ist dabei zweierlei: Erstens sind die Zeiträume, die über beide Statistiken abgedeckt werden, nicht identisch. Den Kriminalstatistiken liegen Kalenderjahre zugrunde, den Schülerbefragungsdaten Angaben über die zurückliegenden zwölf Monate. Wir haben versucht, diesem Problem zu begegnen, indem wir für die Kriminalstatistik für die Jahre 2006 und 2007 Mittelwerte gebildet haben. Zweitens beziehen sich die Aussagen der Kriminalstatistik auf Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren. Die Schülerbefragungen wurden unter Neuntklässlern durchgeführt, deren Alter zum Großteil zwischen 14 und 16 Jahren liegt.

Für drei Gewaltdelikte wird dennoch eine Gegenüberstellung vorgenommen. Leichte Körperverletzungen umfassen Taten, bei denen eine andere Person absichtlich geschlagen und verletzt wurde. Schwere Verletzungen unterscheiden sich dadurch, dass ein solcher Übergriff durch mehrere Täter bzw. unter Nutzung von Waffen erfolgte. Raubtaten implizieren, dass einer Person mit Gewalt etwas entrissen wurde. In unserem Fragebogen wurde dieses Delikt nicht eindeutig von Erpressungen unterschieden (Gewaltandrohung, um Geld oder Sachen zu erhalten), weshalb

wir beide Taten auch in der PKS zusammenfassen.

In den beiden Jahren 2006 und 2007 lebten durchschnittlich ca. 3,7 Millionen Jugendliche in Deutschland. Von diesen wurden ca. 37.500 als Tatverdächtige einer vorsätzlichen, leichten Körperverletzung polizeilich registriert. Dies entspricht einem Anteil von 1,01% aller Jugendlichen. Dieser Anteil fällt bei schweren, gefährlichen Körperverletzungen nahezu identisch aus, bei Raubtaten ist er nur ein Drittel so hoch. Die Prävalenzraten, d. h. die Anteile an Jugendlichen, die ein solches Delikt begangen haben, fallen demgegenüber sehr viel höher aus, wenn wir die Schülerbefragungen zur Grundlage der Schätzungen nehmen, d. h. auch das Dunkelfeld mit einbeziehen. Leichte Körperverletzungen haben demnach 11,75% aller Jugendlichen in Deutschland begangen, ein ebenso hoher Anteil ist Opfer geworden (11,14%). Schwere Körperverletzungen und Raubtaten/Erpressungen haben jeweils ca. 3% aller Jugendlichen verübt; Raub-Viktimisierungen berichteten sogar 6,49% der Befragten, was darauf hindeutet, dass der Anteil Mehrfachtäter unter den Raubtätern höher ausfällt. Dies bestätigt sich in den Daten: Mehr als jeder dritte Raubtäter ist ein Mehrfachtäter (2,91 zu 1,06%), hat also mindestens fünf entsprechende Taten begangen; bei den anderen beiden Delikten fällt das Verhältnis zwischen Prävalenz und Mehrfachtäterschaft kleiner aus. Die Befragung belegt zudem, dass immerhin 2,62% aller deutschen Jugendlichen Mehrfachtäter leichter Körperverletzungen sind.

Wie kommen die Diskrepanzen zu den Zahlen der Kriminalstatistik zustande? Ein Teil der Diskrepanz ist, wie ebenfalls in Tabelle 1 dargestellt, auf die Anzeigequote zurückzuführen. Um diese zu bestimmen, haben wir die Opfer gefragt, ob sie das am kürzesten zurückliegende Gewalterlebnis einem Polizist erzählt haben bzw. ob überhaupt die Polizei darüber informiert wurde.⁴ Bei den schweren Übergriffen fallen die Anzei-

gequoten höher aus als bei der leichten Körperverletzung. Nichtsdestotrotz zeigt sich, dass der Großteil (mindestens zwei Drittel) aller Gewaltvorfälle nicht zur Anzeige kommt und damit nicht in den Polizeilichen Kriminalstatistiken auftaucht. Dabei stellen die auf Basis des letzten Opfererlebnisses berechneten Anzeigequoten mit Sicherheit noch eine Überschätzung des Anzeigeverhaltens dar. In einer älteren Schülerbefragung konnte bspw. ermittelt werden, dass die so berechneten Anzeigequoten ca. doppelt so hoch ausfallen als wenn Inzidenzangaben zugrunde gelegt werden (Baier et al. 2006, S. 113ff).⁵ Dies kann möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass Jugendliche nicht immer das wirklich letzte Delikt berichten, sondern jenes Delikt, das eine besondere Relevanz hatte, z. B. weil es einen hohen physischen oder materiellen Schaden nach sich zog, oder an das sich – gerade weil es angezeigt wurde – noch besonders gut erinnert werden konnte. Geht man davon aus, dass die echte Anzeigequote noch niedriger liegt, als wir das mit den vorliegenden Daten schätzen können, fallen die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen der Schülerbefragung und der Kriminalstatistik noch niedriger aus als bei Berücksichtigung der von uns ermittelten Anzeigequoten. Dies bedeutet, dass der kleinere Teil aller Taten und auch der kleinere Teil aller Täter polizeilich registriert wird. Zu beachten ist zusätzlich, dass nicht jede der Polizei mitgeteilte Opfererfahrung auch zu einer Ermittlung eines Tatverdächtigen führt, was möglicherweise die verbleibenden Diskrepanzen zwischen Schülerbefragung und Kriminalstatistik erklärt.

Tabelle 1 macht anhand der Kriminalstatistik auf zwei weitere Punkte aufmerksam. Der erste ist seit längerem bekannt: In der Spalte „Anteil an allen Tatverdächtigen dieses Delikts“ ist aufgeführt, wie viel Prozent aller Tatverdächtigen eines Deliktsbereiches jugendlich sind. Von allen in Deutschland ermittelten Tatverdächtigen einer

	Kriminalstatistik 2006/2007				Schülerbefragung 2007/2008			
	PKS-Schlüssel	tatverdächtig (in % von allen jugendlichen)	Anteil an allen jugendlichen Tatverdächtigen (in %)	Anteil an allen Tatverdächtigen dieses Delikts	Täter: 12-Monatsprävalenz (in %)	Täter: Mehrfachtäter (letzte 12 Monate; in %)	Opfer: 12-Monatsprävalenz (in %)	Anzeige (in %)
Raub/Erpressung	2100/6100	0,32	4,28	28,35	2,91	1,06	6,49	33,44
schwere/gefährliche Körperverletzung	2220	0,98	13,09	21,34	2,94	0,91	3,21	36,78
vorsätzliche/leichte Körperverletzung	2240	1,01	13,50	12,21	11,75	2,62	11,14	18,87

Tabelle 1: Verbreitung von Jugendgewalt – Kriminalstatistik und Schülerbefragung im Vergleich

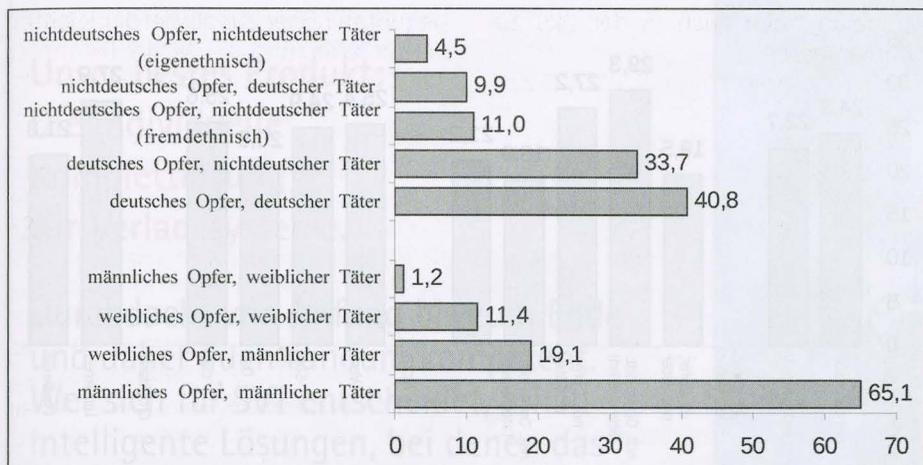


Abbildung 1: Häufigkeit verschiedener Opfer-Täter-Konstellationen (in %)

Raubtat hatten demnach 28,35% ein Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren. Der Bevölkerungsanteil beträgt aber nur 4,51%. Jugendliche sind also im Bereich des Gewaltverhaltens, aber ebenso in anderen Deliktsbereichen, deutlich überrepräsentiert. Dies findet seinen Ausdruck in der Alters-Kriminalitätskurve.

Der zweite Befund wird in der Spalte „Anteil an allen jugendlichen Tatverdächtigen“ berichtet. Abgebildet ist, wie viel Prozent aller jugendlichen Tatverdächtigen einen Raub etc. begangen haben. Dadurch relativiert sich ein wenig das Problem „Jugendgewalt“, weil deutlich wird, dass ein Großteil aller jugendlichen Tatverdächtigen nicht wegen eines Gewaltdelikts, sondern wegen anderer Delikte ermittelt wird. Fast ein Viertel aller jugendlichen Tatverdächtigen haben einen Ladendiebstahl begangen, jeder sechste eine Sachbeschädigung. Erst danach finden sich die Körperverletzungen mit einem Anteil von jeweils ca. 13%. Obwohl Jugendliche damit zwar deutlich häufiger als andere Altersgruppen polizeilich registriert werden, ist ein großer Teil der zugrunde liegenden Normbrüche als bagatelhaft einzustufen. Auch in unseren Daten liegen die Prävalenzraten für Ladendiebstahl und Sachbeschädigungen über denen einzelner Gewaltdelikte (13,3 und 14,6%).

Auf Basis der Aussagen der Opfer zum zuletzt erlebten Übergriff lassen sich neben der Anzeigequote weitere Charakteristika der Jugendgewalt in Deutschland bestimmen.⁶ Folgende Erkenntnisse verdienen dabei Beachtung:

- Jugendgewalt ereignet sich typischerweise am Wohnort der Befragten (69,8% aller Übergriffe);
- nur ein kleiner Teil der Gewalt ereignet sich an Schulen bzw. auf dem Schulweg (23,1% aller Opfererleb-

nisse) – allerdings lassen sich auch keine weiteren typischen Übergriffsorte benennen, da etwa ein Drittel aller Schüler die Frage nach dem Ort mit „woanders“ beantwortet (zuvor wurden immerhin zwölf Orte als Antwortvorgabe angeboten); relativ häufig ereignen sich Übergriffe noch zu Hause bzw. bei Freunden/Verwandten/Bekanntem (13,1%), an Haltestellen/Bahnhöfen/in Nahverkehrsmitteln (11,4%) und in Discos bzw. Jugendzentren (10,9%);

- in 4,3% der Fälle wurde die Tat fotografiert bzw. gefilmt, bei schweren Körperverletzungen steigt die Quote auf über das Doppelte an; wenn wir die Täter und nicht die Opfer nach dem Fotografieren/Filmen fragen, fallen die Quoten ebenfalls höher aus, was damit zu begründen ist, dass aus Gruppen heraus gehandelt wird, in denen eine Person das Fotografieren/Filmen übernimmt (vgl. Baier et al. 2009, S. 50f);

- ein Großteil der Jugendlichen teilt das Gewalterlebnis jemandem mit (88,4%); meist wird sich dabei an die Freunde (80,6% der Mitteilenden) und die Eltern (58,8%) gewandt; Lehrer (16,9%) und Beratungsstellen (2,1%) sind bei erlebten Gewalttaten eher selten Anlaufpunkte für Jugendliche;

- körperliche Schäden entstehen bei drei Vierteln aller Gewaltübergriffe, ein Arztbesuch oder Krankenhausaufenthalt ist aber eher selten notwendig; bei schweren Körperverletzungen steigt der Anteil an Jugendlichen mit stationärer Behandlung allerdings deutlich an.

Jugendgewalt ist darüber hinaus in erster Linie ein Jungenproblem. Abbildung 1 verdeutlicht, dass sich zwei Drittel aller berichteten Vorfälle zwischen männlichen Opfern und männlichen Tä-

tern ereignet haben (65,1%).⁷ Männliche Täter attackieren darüber hinaus zu etwa einem Fünftel auch weibliche Opfer. Die Konstellation „männliches Opfer, weiblicher Täter“ ist ausgesprochen selten. Die Angaben der Opfer decken sich dabei in hohem Maße mit den Angaben der Täter, was die Verlässlichkeit der auf diesem Weg erhobenen Daten unterstreicht: Insgesamt gaben 20,2% aller Jungen, aber nur 6,9% aller Mädchen an, mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten begangen zu haben.⁸ Mehrfachtäter von Gewalt (mindestens fünf Taten) sind Jungen ebenfalls deutlich häufiger als Mädchen (6,4 zu 1,4%).

Abbildung 1 verdeutlicht daneben, dass Jugendgewalt in Deutschland von der ethnischen Herkunft abhängig ist. In ganz Deutschland spielen sich 40,8% aller Gewalttaten zwischen deutschen Jugendlichen ab; unter der Voraussetzung, dass Deutsche wie Nichtdeutsche (73,6 bzw. 27,4% der Stichprobe) gleichhäufig Täter wären, müsste diese Quote aber deutlich höher liegen (bei 52,7%). Das deutsche jugendliche von nichtdeutschen Jugendlichen attackiert werden, ist in 33,7% der Gewaltvorfälle der Fall, was etwa zweimal über dem Erwartungswert liegt. Unterschieden werden in Abbildung 1 zudem solche Konstellationen, bei denen ein nichtdeutscher Jugendlicher auf einen nichtdeutschen Jugendlichen einer anderen Herkunft gestoßen ist (fremdethnisch) bzw. bei denen sich der Gewaltvorfall zwischen Angehörigen derselben nichtdeutschen Herkunft abspielte (eigenethnisch). Hinzuweisen ist an dieser Stelle darauf, dass aufgrund des höheren Migrantenanteils in den westdeutschen Bundesländern die Konstellation „deutsches Opfer – nichtdeutscher Täter“ genauso häufig vorkommt wie die Konstellation „deutsches Opfer – deutscher Täter“.

Diese Ergebnisse zur höheren Gewaltbereitschaft nichtdeutscher Jugendlicher werden durch die Selbstausskünfte zur Täterschaft erneut bestätigt. Deutsche Jugendliche haben nur zu 11,5% eine Gewalttat begangen (3,3% Mehrfachgewalttäter), bei den nichtdeutschen Jugendlichen beträgt die Quote 18,5% (6,6% Mehrfachgewalttäter). Insbesondere türkische Jugendliche und Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien treten häufiger als Gewalttäter in Erscheinung. Dies zeigt sich sehr deutlich bei der Mehrfachgewalttäter-Rate der Jungen: Deutsche Jungen sind zu 5,4% Mehrfachgewalttäter, türkische Jungen zu 13,9%, ehemals jugoslawische Jungen zu 15,1% (russische Jun-

gen: 9,9%). Auch für andere Migranten-gruppen ergibt sich eine im Vergleich mit deutschen Jugendlichen erhöhte Gewaltbelastung. Die einzige Gruppe für die dies nicht gilt, d. h. die mit Deutschen vergleichbare Gewalttäterraten aufweist, sind Jugendliche asiatischer Herkunft. Die Schutzfaktoren, die bei dieser Gruppe die Gewaltausübung zu unterbinden helfen, sind bislang noch nicht abschließend geklärt. Erkennbar ist allerdings eine sehr gute schulische Integration. Vietnamesische Jugendliche sind bspw. am häufigsten dabei, ein Abitur abzulegen (vgl. Baier et al. 2009, S. 35ff).

Die ethnische Konstellation des Gewaltübergriffs hat, wie unsere Daten zeigen, starke Auswirkungen auf das Anzeigeverhalten. Zunächst sind, wie Abbildung 2 darstellt, deutsche und nichtdeutsche Jugendliche nahezu gleich häufig bereit, eine erlebte Viktimisierung der Polizei mitzuteilen. Wenn aber gleichzeitig die Ethnie des Täters mit betrachtet wird, ergeben sich stark divergierende Anzeigequoten. So wird seltener Anzeige erstattet, wenn ein deutsches Opfer auf einen deutschen Täter trifft (19,5%) bzw. wenn ein Migrant Opfer eines Übergriffs eines deutschen Täters wird (18,9%). Deutsche Täter weisen also eine geringere Wahrscheinlichkeit auf, polizeilich registriert zu werden. Wenn ein deutsches Opfer hingegen auf einen Täter mit Migrationshintergrund trifft, steigt die Anzeigequote auf 29,3%, erhöht sich also um mehr als 50%. Bei der Konstellation „nichtdeutsches Opfer – nichtdeutscher Täter (fremdethnisch)“ liegt sie bei 27,2%, bei der Konstellation „nichtdeutsches Opfer – nichtdeutscher Täter (eigenethnisch)“ wiederum nur bei 21,2%.

Die Tatsache, dass das Anzeigeverhalten der Gewaltopfer in hohem Maß von der ethnischen Zugehörigkeit des Täters abhängt, verdient vor allem dann Beachtung, wenn man aus der PKS Erkenntnisse zur Gewaltbelastung der verschiedenen Migrantengruppen ableiten möchte. In einigen Pilotversuchen soll in Zukunft erprobt werden, inwieweit sich neben anderen Informationen auch der Migrationshintergrund der jugendlichen Tatverdächtigen registrieren lässt. Wenn sich als Resultat dieser Erfassung zeigen sollte, dass sich für junge Migranten bei bestimmten Gewaltdelikten ein unverhältnismäßig hoher Anteil an Tatverdächtigen ergibt, dann muss bei der Interpretation der Daten der Aspekt ihrer selektiv höheren Anzeigequote berücksichtigt werden.

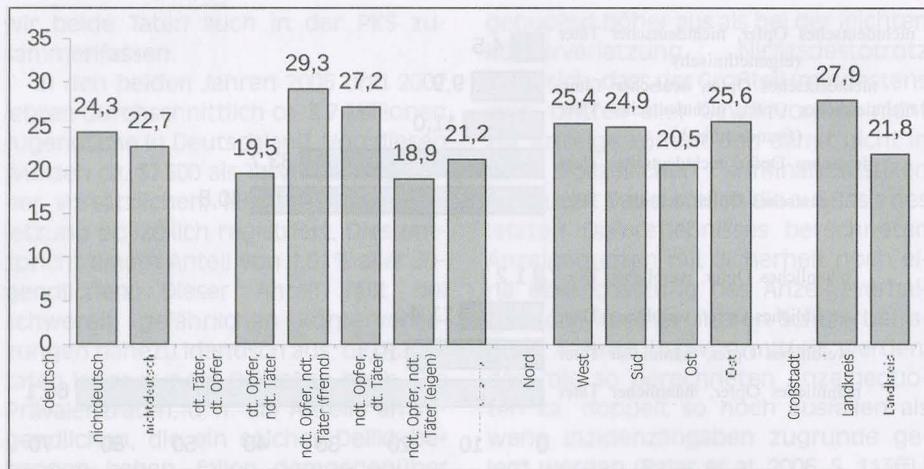


Abbildung 2: Anzeigequoten nach verschiedenen Konstellationen bzw. Gebietskategorien (in %)

Die Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik wird darüber hinaus in einer weiteren Hinsicht relativiert: Das in diesen Statistiken aufscheinende Stadt-Land- bzw. Nord-Süd-Gefälle der Jugendgewalt beruht zum Teil auf regionalen Unterschieden im Anzeigeverhalten (Abbildung 2). So liegt die Anzeigequote bei Gewaltdelikten in Großstädten bei 27,9%, in Landkreisen nur bei 21,8%. Diese unterschiedliche Anzeigequote findet sich bei Raubtaten ebenso wie bei Körperverletzungen. Zudem zeigt sich, dass vor allem im Süden Deutschlands deutlich seltener angezeigt wird als in anderen Gebieten. Insbesondere bei den Raubdelikten finden sich diese Nord-Süd-Gefälle im Anzeigeverhalten.

Bedingungsfaktoren der Gewaltentstehung

Als Ursachen von Gewaltverhalten werden zahlreiche Faktoren diskutiert (vgl. Eisner/Ribeaud 2003). Meist wird dabei eine sozialisationstheoretische Perspektive eingenommen, nach der Jugendgewalt durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren im nahen sozialen Umfeld bedingt ist (vgl. Fuchs et al. 2005). In den Analysefokus geraten vor allem die Familie, die Schule, die Freundesgruppe und die Nachbarschaft. Positive Verhältnisse in diesen Sozialisationsbereichen wie das Vorliegen einer gewaltfreien Erziehung, die Bindung an die Schule, ein Kontakt zu sich konform verhaltenden Freunden oder ein hoher nachbarschaftlicher Zusammenhalt machen die Entwicklung einer gewaltdistanten Persönlichkeit wahrscheinlich. Ein Einfluss auf persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen wird zusätzlich auch dem Gewaltmedienkonsum zugeschrieben (vgl.

Möble et al. 2007). Die Erklärung hierfür kann darin gesehen werden, dass die Gewöhnung an mediale Gewalt die Sensibilität gegenüber realer Gewalt verringert; zudem wird das Empathievermögen herabgesetzt. Im Konfliktfall werden dann eher die angeeigneten, medialen Gewaltskripte aktiviert, Gewaltverhalten ist die Folge.

Im Rahmen unserer Schülerbefragung konnten freilich nicht alle möglichen Bedingungsfaktoren der Jugendgewalt erhoben werden. Es erfolgte stattdessen eine Konzentration auf Bedingungen, die im Rahmen einer solchen methodischen Vorgehensweise aus der Perspektive des Befragten ermittelt werden können. Zudem haben wir vor allem jene Bedingungen untersucht, die allgemein gesprochen die Verhaftung eines Jugendlichen in einem Gewaltmilieu erfassen. Das Aufwachsen in einem solchen Gewaltmilieu führt dazu, dass Jugendliche einen gewaltaffinen Lebensstil ausbilden, dem in Einstellungen und Verhaltensweisen entsprochen wird. Abbildung 3 macht deutlich, welche Faktoren zu einem solchen Lebensstil gehören und wie sie miteinander verbunden sind.

Die Frage, die durch die Analyse in Abbildung 3 zu beantworten versucht wird, ist, warum manche Jugendliche innerhalb der zurückliegenden zwölf Monate mindestens eine Gewalttat begangen haben, andere hingegen nicht; dabei beziehen wir aufgrund ihrer weit höheren Belastung nur die männlichen Befragten ein. Zurückgegriffen wird auf das statistische Verfahren der Pfadanalyse, die ermöglicht, dass auch indirekte Verursachungszusammenhänge dargestellt werden können. Beziehungen zwischen einzelnen Faktoren werden über Pfeile kenntlich gemacht; die an den Pfeilen abgetragenen Koeffizienten

quantifizieren die Stärke eines Zusammenhangs. Ein Koeffizient kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen; hohe Werte stehen für einen stärkeren Zusammenhang. In sozialwissenschaftlichen Analysen werden dabei Koeffizienten ab 20 bereits als mittelstark eingestuft, da deterministische Zusammenhänge (Koeffizient von 1) in der sozialen Welt nicht vorkommen.

Von besonderer Bedeutung für die eigene Gewaltbereitschaft ist entsprechend der Analyse die Bekanntschaft mit Freunden, die sich gewalttätig verhalten und insofern als Verhaltensvorbilder dienen.⁹ Je höher diese Zahl ausfällt, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Betroffenen Gewalttäter werden. Der Einfluss der Freunde beschränkt sich aber nicht nur darauf, direkte Verhaltensvorbilder bereitzustellen. Jugendliche, die in Gewaltgruppen Mitglied sind, sind auch in ihrem Denken gewaltorientierter: Belegt werden kann, dass die Einstellung der Gewaltakzeptanz¹⁰ wie auch sog. Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen¹¹ häufiger in diesen Gruppen kultiviert werden. Diese Einstellungen sind zugleich selbst Ursachen dafür, dass sich gewalttätig verhalten wird. Darüber hinaus werden sie durch Gewaltmedienkonsum¹² gefördert. Dieser steht selbst, allerdings etwas schwächer, in einer direkten Verbindung mit dem Gewaltverhalten. Jugendliche, die häufiger Gewaltmedien konsumieren, schließen sich zudem häufiger in gewalttätigen Freundesgruppen zusammen bzw. in diesen Gruppen wird häufiger auf solche Medien zurückgegriffen. Ein all diese Bedingungen rahmender Faktor ist das Erleben elterlicher Gewalt.¹³ Jugendliche, die Gewalt zu Hause erleben, schließen sich häufiger zu Gewaltgruppen zusammen, fliehen häufiger in Gewaltmedienkonsum und erachten Gewalt häufiger als geeignetes Mittel, um sich selbst gegenüber anderen zu behaupten.

Diese Zusammenhänge gelten für deutsche Jugendliche ebenso wie für nichtdeutsche Jugendliche, was anhand der Koeffizienten in den Klammern in Abbildung 3 kenntlich gemacht ist. Die Erfahrung elterlicher Gewalt scheint bei nichtdeutschen Jugendlichen etwas stärker mit den anderen Bedingungen in Zusammenhang zu stehen, der Gewaltmedienkonsum sagt demgegenüber etwas schwächer andere Problemfaktoren vorher.

Wenn die Zusammenhänge aber nahezu identisch für Deutsche und Nichtdeutsche gelten, wie ist dann die erhöh-

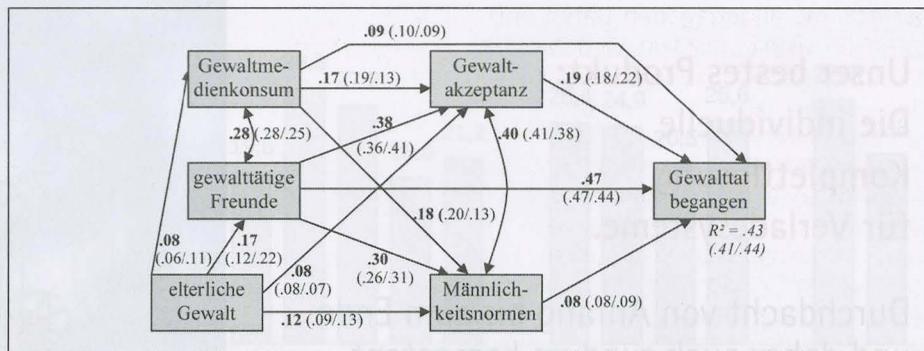


Abbildung 3: Modell zur Erklärung der Gewalt-Prävalenz (abgebildet: standardisierte Pfadkoeffizienten; in Klammern: Koeffizienten für deutsche/nichtdeutsche Befragte; nur männliche Befragte)

te Gewaltbereitschaft der nichtdeutschen Jugendlichen zu erklären? Die Erklärung ist simpel, aber nicht trivial: Nichtdeutsche Jugendliche wachsen häufiger in einem Gewaltmilieu auf und entwickeln deshalb häufiger einen gewaltaffinen Lebensstil. Dies lässt sich für verschiedene Faktoren belegen: So erfahren vor allem türkische und jugoslawische Jugendliche zu Hause häufiger Gewalt durch die Eltern; auch deshalb orientieren sie sich verstärkt an Männlichkeitsnormen oder schließen sich häufiger delinquenten Freundesgruppen an (vgl. ausführlicher Baier et al. 2009). Wir haben in Abbildung 4 versucht, die Zugehörigkeit zu einem Gewaltmilieu abzubilden. Als Regel wurde dafür bestimmt, dass ein Jugendlicher bei mindestens drei der fünf in Abbildung 3 präsentierten Bedingungsfaktoren als hoch belastet einzustufen ist. Für nichtdeutsche Jungen ist dies ca. dreimal häufiger der Fall als für deutsche Jungen (9,1 zu 3,4%). Männliche Befragte, die einen solchermaßen definierten Gewaltlebensstil führen, haben zu 70,2% mindestens eine Gewalttat ausgeführt. Dies gilt für deutsche wie für nichtdeutsche Jungen.¹⁴

Dieses Ergebnis bedeutet im Umkehrschluss: Nichtdeutsche Jugendli-

che, die in Umständen aufwachsen, die die Ausbildung eines gewaltaffinen Lebensstils unwahrscheinlich machen, sind genauso häufig Gewalttäter wie deutsche Jugendliche in diesen Umständen (Baier et al. 2009, S. 86). Diese Erkenntnis ist präventiv von hohem Belang, da dadurch verdeutlicht wird, dass es nicht die ethnische oder kulturelle Abstammung per se ist, die eine hohe Gewaltbereitschaft bestimmt, sondern dass hierfür innerfamiliäre Verhältnisse ebenso relevant sind wie Freundesgruppen und persönliche Gewaltorientierungen.

Entwicklung der Jugendgewalt

Die durchgeführte Studie bietet neben Befunden zur Verbreitung und zu den Ursachen von Jugendgewalt auch Anhaltspunkte zu deren Entwicklung seit 1998. Nimmt man die Polizeilichen Kriminalstatistiken zum Ausgangspunkt, dann ergibt sich das in Abbildung 5 präsentierte Bild zur Entwicklung der Jugendgewalt. Da es bei Fragen nach der Entwicklung nicht um die absolute Höhe (hier der Tatverdächtigenbelastungszahl) geht, haben wir für die drei unterschiedenen Altersgruppen die Ausgangswerte des Jahres 1993 auf 100

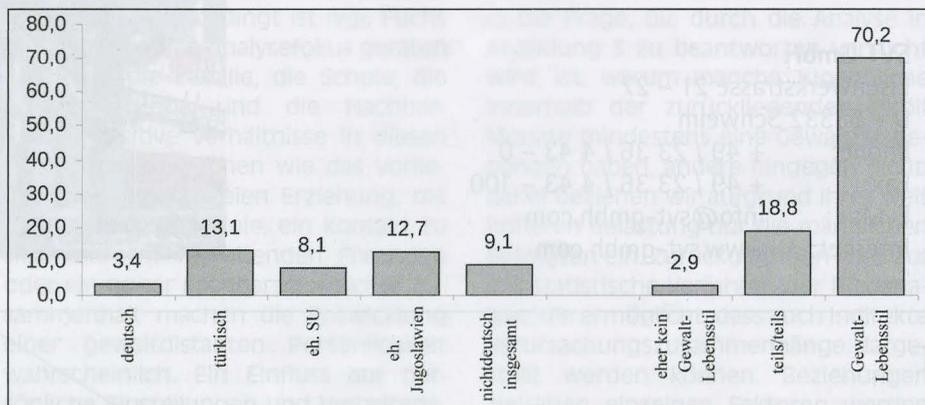


Abbildung 4: Anteil Jugendlicher mit Gewalt-Lebensstil nach ethnischer Herkunft bzw. Gewalt-Prävalenz nach Gewalt-Lebensstil (in %; nur männliche Befragte)

gesetzt; die abgetragenen Daten entsprechen damit relativen Veränderungen im Vergleich zu diesem Ausgangsjahr.

Die zentrale Nachricht, die aus Abbildung 5 ablesbar ist, lautet: Die polizeilich registrierte Jugendgewalt steigt. In der Zeit zwischen 1993 und 2007 hat sich die Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche verdoppelt. Für Heranwachsende ist ebenso wie für Erwachsene ein Anstieg festzustellen, der aber beide Male niedriger ausfällt als bei den Jugendlichen. Drei, diesen Anstieg relativierende Anmerkungen sind, die öffentlichen Statistiken zugrunde gelegt, jedoch notwendig:

Abbildung 5 belegt, dass der Anstieg im Bereich der Gesamtkriminalität weit niedriger ausfällt; seit 2001 sind – zumindest bis 2006 – für Jugendliche sogar rückläufige Kriminalitätszahlen feststellbar.

Der Anstieg der Gewaltkriminalität beruht, hier nicht dargestellt, auf einem Anstieg der schweren Körperverletzungen und Vergewaltigungen. Für Raubtaten sowie für Mord/Totschlag sind seit Mitte der 1990er Jahre rückläufige Trends zu beobachten (wobei im Vergleich der Jahre 2006 und 2007 scheinbar wieder eine Trendumkehr existiert).

Die ansteigenden Gewalt-Kriminalitätsziffern schlagen sich nicht nieder in ansteigenden Abgeurteilten- und Verurteiltenziffern. Dies legt die Folgerung nahe, dass der Anstieg der Tatverdächtigenbelastungsziffern eher auf minder schwere Delikte zurückgeht, die dann im weiteren Verlauf der Strafverfolgung mit informellen Sanktionen in Verbindung mit der Einstellung des Verfahrens beantwortet werden.

Die Folgerung, in Deutschland würde die Jugendgewalt ansteigen, ist daher nicht unumstritten. Auf Basis alternativer Datenquellen werden dementsprechend auch konträre Trends belegt. So berichtet die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, dass Raufunfälle an Schulen zwischen 1997 und 2007 um 31,3% zurückgegangen sind; schwere Raufunfälle, die mit Frakturen geendet haben, sind im selben Zeitraum um 44,0% zurückgegangen. Verschiedene Dunkelfeldstudien berichten ebenfalls rückläufige, z. T. konstante Jugendgewaltstraten (ausführlicher Baier 2008; Baier et al. 2009).

Auch unsere Daten belegen eine grundsätzlich positive Entwicklung. Einschränkung ist darauf hinzuweisen, dass wir nur für acht Städte aus sieben Bundesländern vergleichbare Untersuchungen aus den Jahren 1998 bzw. 1999

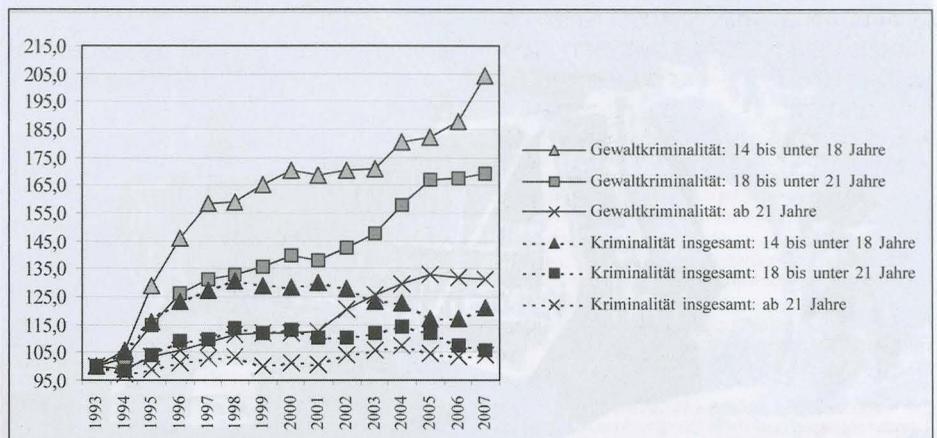


Abbildung 5: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für alle Delikte und Gewaltdelikte nach Altersgruppe in der Bundesrepublik seit 1993 (in %; TVBZ von 1993 = 100)

heranziehen können und dass in einigen der 2007 bzw. 2008 befragten Gebiete nur zahlenmäßig kleine Stichproben zur Verfügung stehen, insofern in Großstädten nur ca. jeder sechste Schüler einbezogen wurde. Als besonders verlässlich sind die Stichproben aus Stuttgart, München, Hannover, Kiel und Schwäbisch Gmünd einzustufen, die z. T. bereits aus den Jahren 2005 und 2006 stammen.

Die Gegenüberstellung der Ergebnisse aus den Jahren 1998/99 bzw. 2005 bis 2008 zeigt, dass die Quote der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben in den zwölf Monaten vor der Befragung mindestens eine Gewalttat begangen haben, in keiner der acht Städte angestiegen und überwiegend sogar beträchtlich gesunken ist. Sie lag 1998/99 zwischen 17,3 und 24,9%, in den Jahren 2005 bis 2008 zwischen 11,5 und 18,1%. Auch zu den Mehrfachtätern (fünf und mehr Gewaltdelikte während der letzten zwölf Monate) fällt der Trend insgesamt gesehen entsprechend aus (1998/99: Quoten zwischen 3,3 und 8,2%; 2005–2008: Quoten zwischen 3,0 und 5,0%). Zu den Quoten der Mehrfachtäter ist allerdings auch in zwei der acht Vergleichsstädte seit 1998 ein leichter Anstieg festzustellen. Für die einzelnen Gewaltdeliktbereiche (Raub, Erpressung, Körperverletzung) zeigen sich ebenfalls in den meisten Gebieten rückläufige Trends; teilweise gibt es aber auch über die Zeit konstante, selten leicht ansteigende Raten. Ein drastischer Anstieg der Jugendgewalt – wie teilweise in den Medien berichtet – kann nach den vorliegenden Befunden insgesamt nicht bestätigt werden.

Die überwiegend positiven Trends zur Entwicklung der selbstberichteten Jugendgewalt finden ihre Entsprechung im Anstieg präventiv wirkender

Faktoren und im Sinken gewaltfördernder Lebensbedingungen. So hat die eigene Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen seit 1998 deutlich abgenommen. Parallel dazu unterstellen die Jugendlichen in den acht Städten 2005 bis 2008 weit häufiger als noch 1998/99, dass ihre Eltern, ihre Lehrer und ihre gleichaltrigen Freunde es missbilligen würden, wenn sie in einem Streit einen Mitschüler massiv schlagen würden. Zu beachten ist ferner, dass der Anteil der Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten keine elterliche Gewalt erlebt haben, in allen acht Städten durchweg deutlich angestiegen ist.

Die zu den Kriminalstatistiken konträren Befunde der Schülerbefragungen sind teilweise mit einer Veränderung des Anzeigeverhaltens zu erklären, womit eine Veränderung der Dunkelfeld-Hellfeld-Relation verbunden ist. Von einer Ausnahme abgesehen, hat sich in den acht Städten das Anzeigeverhalten der Gewaltopfer im Vergleich der beiden Messzeitpunkte bei Körperverletzungsdelikten um 20 bis 50% erhöht. Bei Raubdelikten ist teilweise eine noch höhere Zunahme zu verzeichnen. Es ist damit nicht die Jugendgewalt gestiegen, sondern die Sensibilität gegenüber der Jugendgewalt, die sich in der Bereitschaft niederschlägt, Übergriffe der Polizei zu melden.

Fazit

Allgemeingültige Aussagen über die Entwicklungstrends der Jugendgewalt werden wir allerdings erst dann treffen können, wenn es möglich sein wird, repräsentative Schülerbefragungen in kontinuierlichen Abständen (z. B. aller drei Jahre) durchzuführen. Die bisherigen Erkenntnisse beschränken sich auf

wenige Jahre und wenige Gebiete. Mittels solch wiederholter Befragungen ließen sich Fragen beantworten wie: Gibt es regionale oder gruppenspezifische Besonderheiten hinsichtlich der Entwicklung von Jugendgewalt? Wie verändert sich das Anzeigeverhalten der jungen Gewaltopfer? Welche Erkenntnisse lassen sich bezüglich der Erarbeitung von Präventionsstrategien ableiten?

Unserer Ansicht nach bieten die Schülerbefragungen, insbesondere wenn sie in identischer Weise wiederholt werden, dann auch ein hohes Anreizpotenzial für die Präventionsarbeit, freilich nicht in der Form, dass aus den Befunden eins zu eins konkrete Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Eindämmung von Jugendgewalt abgeleitet werden können. Stattdessen helfen sie dabei, die Prävention an bestimmten Leitideen auszurichten, deren Ausgestaltung dann Aufgabe einer kreativen Praxis ist. Ein Beispiel hierfür sind Befunde, die wir bzgl. des Stellenwerts von Bildung herausarbeiten konnten. In München hat sich die Mehrfachgewalttäter-Rate unter türkischen Jugendlichen im Zeitraum 1998 bis 2005 verdoppelt, in Hannover hingegen halbiert (vgl. ausführlich Baier/Pfeiffer 2008). Parallel dazu hat sich die schulische Integration der türkischen Jugendlichen in München verschlechtert, d. h. ein kleinerer Teil als noch 1998 schafft heute den Übergang auf ein Gymnasium. In Hannover hat sich die Gymnasialquote dieser Gruppe demgegenüber fast verdoppelt. Die Folgerung daraus lautet, dass sich verbesserte Bildungschancen präventiv auswirken. Gestützt wird diese Folgerung durch Befunde zum Zusammenhang zwischen dem Besuch einer

Haupt- oder Förderschule und dem Gewaltverhalten. Geringe Bildung erhöht die Wahrscheinlichkeit, Anschluss an delinquente Freundesgruppen zu erhalten und darüber auch selbst zum Täter zu werden.

Eine ähnliche Anregung der Präventionsarbeit ist durch den Vergleich der 61 Gebiete zu erwarten, in denen Befragungen durchgeführt wurde, d. h. durch den Querschnitts-, nicht den Längsschnittvergleich. Beachtlich ist, dass es zwischen den einbezogenen Gebieten eine hohe Varianz hinsichtlich des Anteils an Jugendlichen gibt, die Gewalttaten ausgeführt haben. Der niedrigste Gewalttäteranteil beträgt 6,4%, der höchste 19,8%. Auch bei den Mehrfachtäter- oder den Anzeigequoten existiert ein beträchtliches Spektrum. In weiteren Auswertungsschritten wird deshalb zu untersuchen sein, welche Faktoren für diese Varianz verantwortlich sind. Dabei müssen zahlreiche Faktoren in den Blick genommen werden. Möglicherweise wird sich dann auch zeigen, dass sich das Ausmaß der lokalen Präventionsarbeit im Gewaltniveau eines Gebietes niederschlägt.

Kontakt:

Dirk Baier

E-Mail: baier@kfn.uni-hannover.de

¹ Vgl. www.kfn.de/Forschungsbereiche_und_Projekte/Schuelerbefragungen.htm.

² Diese Gruppe wird im Folgenden auch als „nichtdeutsch“ bezeichnet.

³ Nicht in allen Gebieten stellt die realisierte Stichprobe ein genaues Abbild der Schul-Zusammensetzung der Grundgesamtheit dar. Aus diesem Grund wurde ein Gewichtungsfaktor gebildet. Die nachfolgenden Auswertungen erfolgen anhand der gewichteten Daten

⁴ Da es um den zuletzt erlebten Übergriff geht, handelt es sich mehr oder weniger um eine zufällige Auswahl, die es ermöglicht, ein repräsentatives Bild zum Anzeigeverhalten und

zu weiteren Umständen der Tat zu erstellen. Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, haben wir nur jene Angaben zu Opfererfahrungen einbezogen, die sich auf die Jahre 2005 bis 2007 (Befragung 2007) bzw. 2006 bis 2008 (Befragung 2008) beziehen.

⁵ Sollen Inzidenzangaben benutzt werden, müssen die Befragten sowohl zur Anzahl erlebter Übergriffe innerhalb eines bestimmten Referenzzeitraumes als auch zur Anzahl der sich daran anschließenden Polizeikontakte verlässlich Auskunft geben. In der Schülerbefragung 2007/2008 wurde auf die Erhebung der Inzidenzangaben bei der Anzeige verzichtet.

⁷ Für die Gegenüberstellung der Anteile wurden die Antworten der Opfer „Täter war ausschließlich männlich bzw. weiblich“ und „Täter war mehrheitlich männlich bzw. weiblich“ (bei Tätergruppen) zusammengefasst.

⁸ In die Berechnung dieser Gesamt-Prävalenzrate ging dabei die Ausübung aller im Fragebogen erfassten Gewaltdelikte ein (Raub, Erpressung, schwere Körperverletzung, leichte Körperverletzung, sexuelle Gewalt).

⁹ Gefragt wurde, wie viele Freunde man kennt, die eine leichte Körperverletzung oder einen Raub begangen haben.

¹⁰ Diese wurde bspw. über Aussagen wie „Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben“ erfasst.

¹¹ Hier handelt es sich um zustimmende Äußerungen zu Aussagen wie „Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet“.

¹² Zusammengefasst wurden hierzu Angaben der Jugendlichen zum Filmkonsum (Horrorfilme ab 16/18, sonstige Filme ab 18) und zur Computerspielpräferenz (Ego-/Third-Person-Shooter, Beat'em-Ups/Prügelspiele).

¹³ Berichten sollten die Jugendlichen diesbezüglich, wie häufig sie in den letzten zwölf Monaten Übergriffe der Eltern (vom Ohrfeigen bis hin zum Zusammenschlagen) erleben mussten.

¹⁴ Deutsche Jungen mit Gewalt-Lebensstil sind zu 68,0% Gewalttäter, türkische Jungen zu 74,8%, jugoslawische Jungen zu 74,4% (nichtdeutsch gesamt: 72,9%).

Literatur

Baier, D. (2008). Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch. KFN-Forschungsberichte Nr. 104.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2008). Türkische Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer. In: Brumlik, M. (Hrsg.), Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? Weinheim: Beltz, S. 62-104.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. KFN: Forschungsbericht Nr. 107.

Eisner, M., Ribeaud, D. (2003). Erklärung von Jugendgewalt – Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithe, J., Mansel, J. (Hrsg.), Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim: Juventa, S. 182-206.

Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). Gewalt an Schulen. 1994-1999-2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Möble, T., Kleimann, M., Rehbein, F. (2007). Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen: Nomos: Baden-Baden.